

weniger glücklich gewesen. Das Verständnis seiner Arbeit ist durch Unklarheit der Sprache und Mangel an einsichtiger Disposition erschwert. Ungenügende Absicherung seiner Behauptungen und weitgreifende Vermutungen, die unter der Hand zu Tatsachen werden oder in Widerspruch zu dem stehen, was aus Wattenbachs textkritischem Apparat zu entnehmen ist, beeinträchtigen das Vertrauen in die Ergebnisse. Auch unverifizierbare Aussagen und das Prinzip, jüngere Handschriften grundsätzlich und ohne textkritische Untersuchung zu Ableitungen älterer zu erklären oder aus einer Einzelnachricht, die als Fremdkörper im sonstigen Kontext erscheint, sofort verlorene Annalenwerke zu postulieren, scheinen methodisch bedenklich. Die scheinbare Kompliziertheit des Objekts, wie es sich bei Klebel darstellt, und die geringe Ordnung im Gang der Untersuchung mögen auch dazu geführt haben, daß diese Arbeit bis heute kaum überprüft wurde. Lhotsky hat in seiner Quellenkunde zwar eine gewisse Systematik in die zu vermutenden Ansichten Klebels über die Entwicklung der österreichischen Annalistik zu bringen versucht, sich aber in der Hauptsache doch an das von Wattenbach geprägte Schema angelehnt³⁾.

Da zahlreiche Handschriften erst dem 13. und den folgenden Jahrhunderten angehören, liegt der Schwerpunkt von Klebels Untersuchung in dieser Zeit. Dennoch mußten die Hss. des 12. Jahrhunderts und sein Versuch, die Geschichte der späten Annalen zu erhellen, schließlich doch auch zur Frage nach den Anfängen der österreichischen Annalistik führen. Sie liegen nach Ausweis der ältesten Originalhss. eindeutig im 12. Jahrhundert, sind aber in ihren Beziehungen und ihrer genaueren Gestalt infolge von Überlieferungsverlusten zu einem erheblichen Teil nur mehr durch Rückschlüsse aus den späten Hss. zu erkennen. Klebels Ansichten zu diesem Problem finden sich an verschiedenen Stellen seiner Arbeit, verstreut in den vorwiegend deskriptiven Abschnitten 2—14, zusammengefaßt in den Abschnitten 15—17 und in einer Reihe von Stemmata; in ihren Grundzügen stellen sie sich folgendermaßen dar:

Auf der Grundlage des *Chronicon Suevicum universale* (Epitome Sangallensis) in einem Exemplar, das Vorlage der heute noch erhaltenen Göttweiger Abschrift der *Compilatio Sanblasiana* aus dem 12. Jahrhundert gewesen sein soll, und unter Einbeziehung einer verlorenen Ge-

³⁾ Alphons L h o t s k y, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs, *MIÖG Erg.-Bd.* 19 (1963) S. 173—203; vgl. auch S. 188: „aber es ist auch gewiß, daß Klebels Ausführungen (S. 84 ff.) die äußersten Anforderungen an die Gutwilligkeit und Konzentration des Lesers stellen, die in der Fachliteratur je erhoben worden sind.“